

Unterhaltungs = Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 43.

Freitag den 31. Mai 1822.

Die edlen und tapfern Ungarinnen.

(Fortsetzung.)

Aber auch früher schon haben eben diese Heldinnen große Proben von ihrem Muth und ihrer Kriegstapferkeit, und zwar in dem Streite, abgelegt, den im Jahr 1289 der Erzherzog von Oesterreich, Albrecht, mit dem erstgenannten Grafen Johann v. Güssing und dessen Bruder, dem Bischöfe von Weßprim, Peter, geführt hat. Ladislaw IV. beherrscht jetzt, als König, das Magyarenvolk. Die Schwächen dieses, sehr frühe in den Armen der Wollust entnervten Regenten, hatten in der Mitte der ungrischen Großen zu den Greueln und den schrecklichsten Ausbrüchen des Aristokratism die meiste Veranlassung gegeben. Es bildeten sich viele Parteien, die zu seiner Bekämpfung und auf Raub im Lande auszogen. Unter diesen waren die Güssinger Grafen, die stärksten und verwegensten. Von ihnen, wenn sie in Ungarn ihre Sucht nach ungerechter Beute nicht befriedigen konnten, wurde sehr oft auch Albrecht, der Erzherzog von Oesterreich, angegriffen. In einem der blutigsten Gefechte mit ihm, nahmen sie seinen Feldherrn, Herrmann von Landenberg, gefangen. Viel war dem geschlagenen

Erzherzoge an diesem Manne gelegen, und um ihn aus der Gewalt der Güssinger zu befreien, mußte er mit ihnen zu Hamburg einen Frieden machen, in welchem er, von der Übermacht bedroht, unter andern angelobte, ihnen immer, so oft sie nur wider ihren Herrn, den König Ladislaw, zu Felde zögen, mit seiner gesammten Kriegsmacht hilfreichen Beistand zu leisten. Albrecht's Bevollmächtigter bei diesem Vertrage war, Hugo v. Tauber. Doch Albrecht, als Fürst von vielumfassender Staatsflugheit, sah es ein, wie wenig sich mit seiner Herrscherewürde die Bedingung vertrage, Empörern wider ihren rechtmäßigen Regenten beizustehen; und aus Abscheu vor derselben, entsagte er aller Verbindlichkeit des Friedensschlusses. Um die zügellosen, gewaltigen Ruhestörer, die König Ladislaw absichtlich ihrem Schicksale überlassen hat, zu züchtigen, fiel er am 24. April, mit einer Macht von 15,000 Mann, in Ungarn ein, und nahm ihnen mehrere Städte und Burgen weg. Die Angegriffenen setzten sich zwar in Eile zur Gegenwehr, doch sie mußten, von den Waffen Albrecht's gedrängt, fliehen. Die Stadt Güns war der einzige Ort, wo sie eine sichere Zuflucht fanden, und wo sie ihm eine Zeitlang tapfern Widerstand zu thun vermochten; allein nach einer zweimonatlichen Belagerung fiel auch dieser letzte feste Platz in die Hände des Siegers. Nun, bei Gelegenheit dieser Vorfälle, hatten die kriegerischen Frauen von Güns, wieder das Meiste zur Vertheidigung der Stadt beigetragen. Die Zahl der Besatzung bestand aus 1200 Individuen, unter welchen sich 800 Frauen befanden. Diese zeichneten sich auf eine sehr

merkwürdige Art, an Muth und Kühnheit, viele der Männer übertreffend; aus. Sie kämpften neben ihnen mit gleicher Ausdauer auf den Mauern, die Pfeile der Feinde nicht fürchtend, und um ihrer Vertheidigung ein volles Gewicht zu verleihen, schleuderten sie mit großer Behendigkeit Feuerbrände und Bienenstöcke unter das heranstürmende Heer der österreichischen Belagerer. Als sie sich aber endlich am 1. November doch, nach der tapfersten Gegenwehr, an den Erzherzog Albrecht ergeben mußten, so war von ihrer Seite, bei der Übergabe der Stadt, als Hauptbedingung festgesetzt, daß sie frei und ungehindert mit ihrem Gepäcke und ihren Waffen abziehen dürften.

Wie die Sünserinnen im 13., so benahmen sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, tapfer gegen die Feinde des Vaterlandes die Erlauer Frauen. Im Jahre 1552 rückten die Schaaren der Osmanen vor Erlau. Solejman, ihr Sultan, der während seiner langen Regierung unzähliges Unheil über Ungarn gebracht hat, beschloß auch diese Stadt unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Allein die Realisirung seines übermüthigen Vorsazes kostete ihn viele vergebliche Arbeit. Erlau wurde belagert. Die Härte der Belagerung verfestete seine wackern Bürger in den Kampf mit vielem Jammer. Als aber die Osmanen die Unmöglichkeit, einer Erreichung ihres Zieles auf der betretenen Bahn, eingesehen hatten, beschloffen sie die Stadt im Sturme einzunehmen. Die Gefahr der Erlauer erstieg den höchsten Gipfel. Das fürchterlichste Gefecht begann. Jedermann, der nur Waffen tragen konnte, mußte dieselben

ergreifen, und sich dem stürmenden Andringen der Feinde entgegensetzen. Die Frauen, entschlossenen Muthes, thaten nun auch in dieser Bedrängniß, zur Bekämpfung der eingetretenen Übel, treu das ihrige. Sie bestiegen die Stadtmauern, und nahmen den Platz dort ein, wo es am gefährlichsten war. Sie standen ihren ringenden Männern zur Seite, und waren ihnen mit der Darreichung und Herbeischaffung der Waffen behilflich, mit welchen sie Mord und Verderben in die verwegenen Haufen der Feinde schleuderten. Sie trugen siedendes Wasser, Pech Öhl und ungeheure Steinmassen herbei, die sie mitten unter die mit gewaltigem Lärm heranstürmenden Osmanen warfen, um sie an dem Ersteigen der Mauern zu hindern. —

In dem Getümmel des blutigsten Kampfes, entstand unter den beherzten Kriegerinnen der schönste Wettstreit, von welchem angetrieben, sich eine vor der andern an Muth und Kraft hervorzuthun bestrebte. Es ereigneten sich daher folgende zwei merkwürdige Vorfälle, die als Zeugen in der Geschichte von dem hohen Tapferkeitsfinn auftreten, der bei dieser Gelegenheit die Schönen von Erlau allgemein beseelte. Eine Frau — wie dieß unter der ehrenvollsten Erwähnung mehrere der ungrischen Skribenten versichern — trug auf ihrem Kopfe einen ungeheuren Stein, um denselben von der Zinne der Stadtmauern auf die Häupter der verwegenen Muselmänner zu werfen. Allein in eben dem Momente, als sie der Steinbombe die verheerende Richtung geben wollte, kam eine Kanonenkugel durch die Luft gesaußt, die ihr den Kopf wegriß. Als Beute des Todes, fiel die kühne Kämpferinn

zur Erde nieder. Neben ihr stand eine andere, eben so beherzte Frau; es war ihre Tochter. Ohne von dem Schrecken, über das tödliche Dahinsinken ihrer Mutter, ergriffen zu werden, hob sie mit einem Ingrimme den Stein auf, von dem noch das Blut der gefallenen Mutter empordampfte, und schleuderte ihn mitten unter die Stürmenden. Sie schlug damit zwei feindliche Männer todt.

Raum hatte hier die Tochter die herrlichen Proben ihres Heldenmuthes abgelegt gehabt, als sich in eben der Stunde, in der Reihe der Kämpfenden, eine andere, von gleichen Gefühlen begeistert, hervorthat. Eine Schwiegermutter tritt in Reih und Glied mit ihrem Eidam wider die Feinde. Eine Flintenkugel, von den Türken abgeseuert, streckt den jungen Mann todt zur Erde hin. Neben ihm stand seine treffliche, eben so kriegerisch gesinnte Gattinn. Die Mutter, von dem Falle ihres Schwiegersohnes erschüttert, wendet sich zu der Tochter hin und sagt: „Geliebte Tochter, sieh' in seinem Blute liegt dein Mann; ach schicke dich nur schnell daran, um ihm den letzten Liebesdienst, in der Bestattung seiner Leiche zur Erde, zu erweisen.“ — „Nein, herzlich geliebte Mutter, erwiederte die muthvolle Tochter, die gegenwärtigen gefahrvollen Augenblicke, die uns mit dem Raube unseres Lebens und der Freiheit hart bedrohen, erlauben es nicht, Zähren des Mitleids und des Jammers an dem Sarge der Verbliebenen zu vergießen. Die, wie ein reißender Bergstrom gewaltig eingebrochene Kriegsnoth, gebietet Muth, Gegenwart des Geistes und Unererschrockenheit, um sicher den Hieb der gerechten Sache führen, und ihn den eroberungsfüchtigen Barbaren versetzen zu können.“ Bei diesen Worten ergriff sie

den mit blutbefleckten Säbel ihres gefallenen Gatten, rannte, wie von Furien gejagt, in die dichten Schaaren der Feinde, und hieb furchterlich um sich herum. Sie tödtete drei Männer. Jetzt aber fühlte sie, daß ihre Körperkraft der feindlichen Gegenmacht zu unterliegen beginne; sie zog sich, doch immer noch fechtend, aus dem Mordgetümmel zurück, nahm den verblähten Ehemann auf ihre Schulter und machte die Anstalten zu seiner Beerdigung.

Das tapfere Benehmen der Erlauerinnen versank nicht, als Beute der Gleichgültigkeit, in den Abgrund der Vergessenheit. Allgemein erscholl davon die rühmliche Kunde in die Mitte der ungrischen Soldaten. Unter andern erwähnte dessen sehr ehrenvoll der Erlauer Stadtkommandant, wie Sambucus erzählt, im Angesichte seiner Waffengefährten, als er an dieselben nach dem Siege über die Osmanen folgende Anrede hielt: „Ich habe nicht Noth, sprach er, tapfere Krieger, euch Muth zuzusprechen und auch die Regeln, eines dem Streiter im Felde geziemenden Betragens, vorzulegen; denn gesehen habt ihr es selbst, was die wackeren Frauen von Erlau thaten, und mit welchem preiswürdigen Beispiele von Kriegstapferkeit sie euch im Getümmel der Schlacht vorangingen. Ohne Rücksicht auf die Zartheit und Schwäche ihrer Körper, erlöhnten sie sich, von Muth und Vaterlands-
liebe entflammt, auf den gefährlichsten Posten, mit uns um die Wette, in die feindlichen Colonnen zu schauen. Und was hat ihre Beihilfe bewirkt? — Aufrichtig müssen wir es bekennen, daß ihrem tapfern Mitwirken, der größte Antheil an dem erfochtenen Siege gebührt.“

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten aus dem Leben Friedrichs II.

Ein Obrist, von der Suite des Königs, hatte viele Kinder, sah sich genöthiget viel Schulden zu machen, und er wurde sehr tiefinnig, als sich die Schulden schon auf 2000 Thaler beliefen. Der König, der es erfuhr, ließ ihn zu sich rufen, und sagt: ich habe gehört, daß Er 2000 Thaler schuldig sey. Nun wendete sich der König nach dem Tische, auf welchem Rollen mit Dukaten lagen, nahm 2000 Thaler, übergab sie dem Obristen, und sagte: Bezahle Er hiemit seine Schulden; darauf nahm er noch eine solche Summe, und gab sie ihm mit den Worten: Hiemit richte Er sich so ein, daß Er keine Schulden mehr zu machen nöthig hat.

Als Friedrich das Schloß zu Sanssouci baute, stand ihm eine Mühle im Wege; er wollte sie kaufen, allein der Müller bezeugte keine Lust dazu, auch dann nicht, als ihm der König eine andere zu bauen versprach. Nun ließ ihn der König zu sich kommen: weißt Du wohl, sagte er, daß ich Dir sie nehmen könnte, ohne Dir einen Heller dafür zu geben? Ja, versetzte der Müller, wenn es keine Justiz in Berlin gäbe. Dem Könige schmeichelte diese Antwort. Da er sah, daß man ihn nicht fähig hielt, eine Ungerechtigkeit zu begehen; so ließ er den Müller in Ruhe, und änderte seinen Plan um.

Ernst sagte der König zu dem Abt Bastian: Wenn Sie die päpstliche Krone erlangen werden, die ihr erbaulicher Lebenswandel Ihnen erwerben wird, wie werden sie mich aufnehmen, wenn ich nach Rom komme, Ihnen meine Devotion zu erweisen? „Man lasse den schwarzen

„Adler herein, werde ich sagen, versetzte der Abt, er decke mich mit seinem Flügel, aber verschone mich mit seinem Schnabel.“

Der Feldwebel Bratsisch, vom Infanterieregimente Braun, hatte verschiedene Bertröstungen auf eine gute Bedienstung erhalten; es dauerte aber lang, und er entschloß sich dem Könige seine Noth zu klagen. Der König schickte den Brief des Feldwebels, nebst einer Kabinettsordre, an den Minister, Freiherrn von Werder, zu der er folgende eigenhändige Nachschrift gemacht hat: „Ihr werdet ja meinen Invaliden nicht verstoßen wollen; Ihr seyd ja selbst Soldat gewesen; Ich bin noch einer, und sehe es gern, daß meine Kameraden versorgt werden.“

Loudon verließ als Lieutenant die russischen Dienste, und kam auf seiner Reise durch Berlin, wo ihm einige Offiziere, die ehe mit ihm in russischen Diensten waren, aufmunterten, preussische Dienste zu nehmen. Er wurde daher dem Könige vorgestellt. Friedrich sah ihn scharf an, wandte sich aber bald von ihm weg, und sagte zu seinen Begleitern: das Gesicht dieses Menschen ist mir sehr unangenehm. Diese Vernachlässigung eines damahl unbedeutenden Lieutenants rächte sich nachher an Friedrich hart genug, und oft, wenn Loudon seine Entwürfe vernichtete, mochte der König wohl eben die Empfindung, wie Ludwig XIV., gehabt haben, wenn Prinz Eugen, dem er ehemahl eine Dragoner-Compagnie abgeschlagen hat, seine stolzen Heere zurückschlug.

~~~~~  
 Auflösung der Charade in No. 42.

Schuld — Huld.